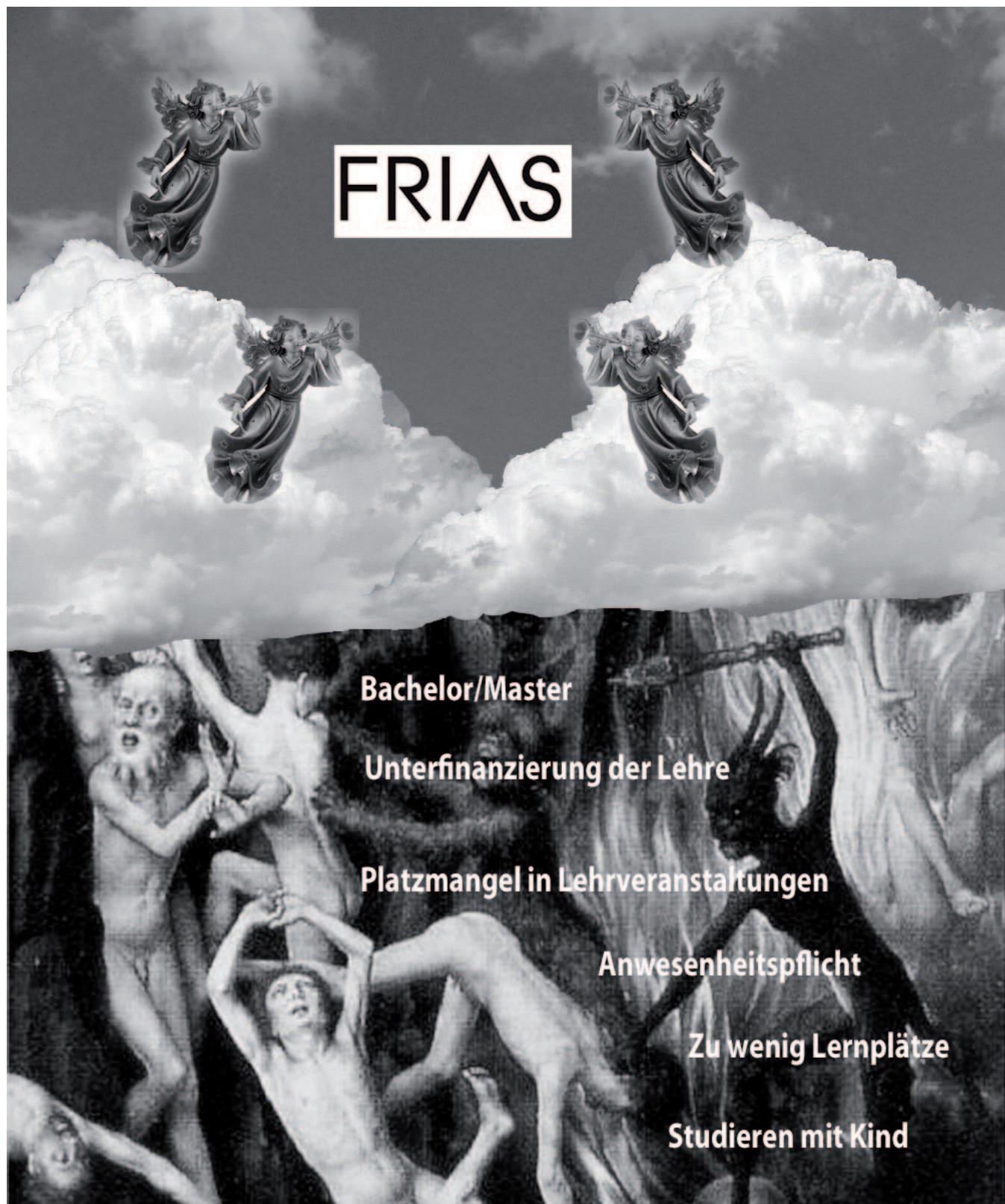




Die Exzellenzinitiative

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser, drei wichtige Ereignisse haben sich in den letzten Wochen ereignet. Die Verfasste Studierendenschaft wurde in Baden-Württemberg wieder eingeführt, die Uni Freiburg hat ihren Exzellenztitel verloren und vorletzten Dienstag fanden die Universitätswahlen statt, die das u-Modell wieder bestätigt haben. In diesem Heft wollen wir uns mit beiden letzteren Themen beschäftigen. Zum einen Fragen wir uns was die Exzellenz eigentlich für uns Studies gebracht hat. Was macht eigentlich das FRIAS und was geschah eigentlich bei der Begehung?

Zum anderen sind natürlich die Uniwahlen ein weiterer Schwerpunkt in dieser Ausgabe. Wie jedes Jahr findet ihr hier, alle Ergebnisse, eine fundierte Analyse und vieles mehr. Daneben beschäftigen wir uns mit dem Phänomen der positiven Posts auf Facebook und dem Ausstieg der Soziologen aus dem CHE Ranking.

Viel Spaß bei Lesen wünscht euch

Florian

Inhalt #833

Thema: Exzellenzverlust

FRIAS: Unser Herzstück

S.3

Es ist nicht alles Gold...

S.4

HoPo

Raus aus dem Ranking

S.5

Keine Experimente

S.6-7

Kultur

Daumen hoch für Facebook

S.8

Fünf Sterne Landung *****

S.9

Rätsel

S.10

we are u

Service und Termine

S.11

stud.live

S.12

Warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

Der Vogel in Ketten

Es wurde viel diskutiert über die Freiheit des Individuums. Bei uns Studierenden vor allem, als die Anwesenheitspflicht eingeführt wurde. Es war nun Pflicht bei allen Veranstaltungen zu erscheinen und sich brav in Listen einzutragen. Doch es geht noch weiter. Eines schönen Tages vergaß ein Dozent in einer Veranstaltung die Liste mitzubringen. Glück für alle, die nicht da waren? Weit gefehlt! „Wenn der Dozent nicht für recht und Ordnung sorgen kann, dann...“, müssen sich wohl einige Studierende gedacht haben. Denn plötzlich sah ich eine selbstgeschriebene Anwesenheitsliste vor mir. Völlig routiniert trug ich mich da ein und die Liste war schon drei Reihen weiter, bis mir auffiel, was hier eigentlich gerade passierte. Mir kam folgendes Gleichnis in den Sinn:

Ein Vogel sitzt in seinem Käfig. Er trällert vor sich hin, doch eigentlich wollte er doch immer die große, weite Welt sehen. Ein paar Jahre später passiert das Unglaubliche. Sein Herrchen will ihn gerade füttern, da klingelt das Telefon und er lässt, abgelenkt, die Käfigtür offen stehen. Der Vogel wird unruhig. „Er wird ja gleich kommen, und die Tür wieder zu machen.“, denkt er sich, „so war es ja immer, anders kann es nicht sein!“ Als das Herrchen nach einer Stunde immer noch nicht wiedergekommen ist, ergreift der Vogel selbst die Initiative. Er macht er die Tür selbst zu und lässt das Vorhängeschloss einrasten.

Rose Simon

FRIAS: unser Herzstück?

Liegt das Scheitern der Exzellenz beim FRIAS?

Das FRIAS, das Freiburg Institute for Advanced Studies, gilt als das „Herzstück“ des Zukunftskonzeptes, das Freiburg 2007 den Exzellenztitel sicherte. Als die Albert-Ludwigs-Universität dieses Jahr in der Exzellenzinitiative scheiterte, lag es daher nahe, die Schuld beim FRIAS zu suchen. So lange eine ausführliche Erklärung für die Ablehnung des Freiburger Konzeptes noch aussteht, kann über die Gründe hierfür jedoch nur gemutmaßt werden. So gibt es die Vermutung, dass die mangelnde Rückwirkung des FRIAS in die Uni ein schwerer Kritikpunkt gewesen sei (so zum Beispiel die Badische Zeitung in einem Artikel vom 19. Juni). Es ist in der Tat auffällig, dass dieses „Herzstück“ der Universität, in das innerhalb von fünf Jahren 50 Millionen Euro geflossen sein sollen, für die Mehrzahl der Studierenden ein Rätsel ist. Wie kommt es, dass eine so wichtige Einrichtung ein derartiges Schattendasein geführt hat?

Am Auffälligsten wurde das FRIAS unter dem gemeinen Volk der Studierenden wohl noch dadurch, dass einige renommierte ProfessorInnen, bei denen man gerne Veranstaltungen besucht oder Prüfungen abgelegt hätte, für längere Zeit dorthin verschwanden. Ein guter Teil der finanziellen Mittel, die für das FRIAS bereitstanden, wurde für die Gehälter von deren „hundertprozentigen“ Vertretungen verwendet. Für diese Vertretungen bedeutete eine Professur auf Zeit oft ein mögliches Karrieresprungbrett zu einer Professur. Für uns Studierende bedeutete es vor allem, dass man sich bei diesen Vertretungen meist auch nicht prüfen lassen konnte, weil sie ja nach einer schönen, kurzen Zeit in Freiburg wieder verschwanden.

Stattdessen sah man nun ein altbekanntes Gesicht im Hörsaal wieder, dessen BesitzerIn aus einem Forschungsseme-

ster oder -jahr an einer der vier Schools des FRIAS zurückgekehrt war: der School of History, der School of Language and Literature, der School of Life Sciences oder der School of Soft Matter Research. Besonders lobenswerte Eigenschaften dieser vier schools sind laut Homepage des FRIAS zum Beispiel die Gleichgewichtung der Geistes- und Naturwissenschaften im Rahmen des Konzeptes der Volluniversität, die internationale Anziehungskraft auf vielversprechende WissenschaftlerInnen und auch das Zauberswort „interdisziplinär“ fehlt in diesem Katalog von Tugenden natürlich nicht. Es sind nämlich die interdisziplinären Forschergruppen, die als „Ideengenerator“ für die gesamte Uni wirken sollen. Wie man vielleicht auch am ungegenderten Ausdruck Forschergruppe sieht, muss das FRIAS aber noch an seiner bisherigen Frauenquote von 30% arbeiten.

können, aber die Werbung hierfür hätte wohl intensiver ausfallen können. Schon der einfache Schritt, Veranstaltungen am Rande der Homepage einzublenden, wie es beispielsweise die Exzellenzcluster der Uni Heidelberg tun, würde das Institut zugänglicher wirken lassen als das Aufzählen von positiven Eigenschaften, die in der internationalen Forschung gerade en vogue sind.

Was aber viel mehr vor den Kopf stößt, ist der Gedanke, dass ein kleines, gut finanziertes Institut als Ideengenerator für die gesamte Universität dienen soll. Ist das nicht eigentlich sowieso die Idee, die hinter der Einrichtung „Universität“ als solche steht? Warum sollte diese Tätigkeit ins FRIAS ausgelagert werden? Der Gedanke dahinter ist wohl, dass Forschende ihr volles Ideenpotential erst entfalten können, wenn sie keine lästigen Pflichten mehr wie die Teilnahme an Gremien oder das Unterrichten und Prüfen von Studierenden ausüben müssen. Das FRIAS als eine ideale, kleine Eliteuniversität, eine Art parallele akademische Welt, in der gute WissenschaftlerInnen ein Arbeitsleben abseits vom Massenbetrieb Universität führen können? Die WissenschaftlerInnen von morgen gehen derweil woanders in die Schule. Wenn sie es nämlich nach vielen Veranstaltungen bei unterbezahlten wissenschaftlichen Angestellten (deren Bemühungen in allen Ehren!) nach einigen Semestern endlich schaffen, ein



Ist das FRIAS der vielgepriesene Ideengenerator?

Gerade an der Funktion als „Ideengenerator“ scheint es gehapert zu haben. Die im FRIAS generierten Ideen scheinen es nämlich nicht wirklich in die Universität geschafft zu haben, wenn man der anfangs erwähnten Vermutung Glauben schenkt. Natürlich gibt es Workshops, Konferenzen und Vorträge, von denen viele „universitätsoffen“ sind und somit ohne Anmeldung besucht werden

Hauptseminar bei einer führenden Vertreterin ihres Faches zu belegen, hören sie oft nur Referate von ihren Mitstudierenden. Da bleibt die Lustlosigkeit auf Seiten von Lehrenden und Studierenden nicht lange aus.

Katharina Epstein

Es ist nicht alles Gold...

...was glänzt: Über Possenspiel für Juror_innen

Eigentlich sollte alles so schön werden. Am Nachmittag des 15. Juni hatte man sich im Rektorat eingefunden, um auf die Verkündung des Ergebnisses der letzten Exzellenzrunde zu warten. Damit die Feiernden nicht hungern mussten, gab es Würstchen und Kartoffelsalat. Nicht gerade das gesündeste Essen, aber bei so einem besonderen Anlass darf man auch mal ein Auge zudrücken.

Um 15 Uhr sollte der Rektor die Treppen ins Foyer hinunter schreiten, wo die Menge schon voller Vorfreude auf das Ergebnis wartet. Dieser Auftritt ist nicht unüberlegt und sollte vermutlich an jene Szene aus Teeniefilmen erinnern, in der das Mädchen in ihrem Ballkleid die Treppen herunterkommt, um sich dort vor ihrem Verehrer und ihren Eltern zu präsentieren. Des Weiteren sollte dabei wohl die Exzellenzinitiative mit der Wichtigkeit eines Abschlussballes verglichen werden und so allen vor Augen führen, wie bedeutend dieses Ereignis für die Universität war. Doch anstatt der Freude und dem Tanz auf dem Parkett folgte ein harter Schlag ins Gesicht. Freiburg war nicht mehr exzellent, und so schmeckte die Wurst nicht mehr so gut und der Kartoffelsalat machte sich sofort auf den Hüften bemerkbar. Doch der Verlust der Exzellenz war nicht nur hart, weil man sich in Zukunft nicht mehr mit „Exzellenzuniversität“ vorstellen konnte. Das Rektorat hatte viel Arbeit investiert, die Juroren, die die Universität im Februar begangen hatten, zu bezirzen.

Die Uni sollte auf Vordermann gebracht werden, damit ja niemand auf die absurde Idee käme, die Exzellenzgelder seien nicht gut eingesetzt worden. Und wie zeigt man einem Juror oder einer Jurorin am besten, dass man exzellente Forschung betreibt? Natürlich indem man ihnen schöne weiße, unbeschmutzte Wände präsentiert. Das ist kein Witz. Wenige Wochen vor der Begehung hatte man begonnen die Wände im KG I neu zu streichen. Alle? Quatsch, natürlich

nicht alle, sondern nur die, an denen die Juroren danach vorbeigehen sollten.

Aber nicht nur die Universität sollte optisch aufgeputzt werden, auch bei der Begehung selbst sollte nichts dem Zufall überlassen werden. Immer wieder wurden die Vorträge und Befragungsrunden geprobt, die bei der Begehung gehalten werden sollten. Das Rektorat fungierte dabei als Kommission, damit

ehemaliger u-asta-Vorstand einen Fünfminutenvortrag halten und den Juroren weismachen, wie toll auch die Studierenden die Exzellenzinitiative finden. Leider befand sich dieser Student aber gerade in den USA. Das Rektorat soll aber anscheinend dies nicht als Problem empfunden und sogar angeboten haben, die Kosten für den Flug zu übernehmen. Für eine Rede von fünf Minuten.



Wie beim Kasperltheater

Am Tag der Begehung wurde dann auch nicht zimperlich gespart. Neben schicken Ledersesseln hatte man in der Prometheushalle auch zahlreiche Flatscreen-Fernseher aufgestellt. Zudem wurde ein Sicherheitsdienst angestellt. An der FU Berlin und der Universität Konstanz war die Begehung nämlich von Menschen gestört worden, die die wahnwitzige Behauptung geäußert hatten, die Exzellenz sei unsozial und bringe den Studis nichts.

Naja, vielleicht hatten sie doch irgendwie Recht, denn wie bei der Exzellenz allgemein wurden die Studis auch bei der Begehung außen vor gelassen. So fielen Veranstaltungen aus oder wurden in andere Räume verlegt. Dabei wurden sie erst informiert, als sie schon eine halbe Stunde vor dem verschlossenen Hörsaal gewartet hatten. Teilweise geschah dies mit dem Hinweis, man solle doch anderswo Krach machen, die Juroren würden nämlich gleich vorbeikommen.

auch ja niemand etwas „Falsches“ sagte. Aber zu einer guten Aufführung gehören nicht nur die Textsicherheit des Skripts, sondern auch die Bewegung und die eigene Körpersprache. Damit Personen mit wenig Erfahrung im adäquaten Umgang mit einem solchen Ereignis nicht alles kaputt machen, wurde extra ein Bewegungstrainer aus Basel angestellt. Dieser sollte allen Teilnehmer beibringen, wie sie durch gezielte Körpersprache den Juroren mitteilen könnten, wie exzellent doch unsere Uni ist. Wenn man Gerüchten glauben will, sollte sogar ein

Wenn man nun über diese Liste von Maßnahmen schaut, muss man sich schon fragen, nach welchen Kriterien die Juroren die Exzellenz einer Universität bewerten sollten. Gewiss ist aber, dass es nicht am falschen Farbton der Wand lag, dass Freiburg nicht mehr exzellent ist. Vielleicht hätte man doch die Lehre mehr in das Exzellenzkonzept einbinden sollen, anstatt Theater zu spielen.

Florian Unterfrauner

Raus aus dem Ranking

Soziologen verabschieden sich von der Unihierarchie

Anfänge sind bekanntlich schwer. Versetzen wir uns zurück in die Phase, als wir nach einer Uni gesucht haben. Ging es darum, möglichst nahe an, beziehungsweise weit weg vom bisherigen Zuhause zu leben? Hat die angebliche Green City Freiburg einen so starken Reiz auf euch ausgeübt? Oder habt ihr womöglich einen Blick in die ZEIT, deren Studienführer oder ins Internet geworfen und das CHE-Hochschulranking benutzt, das euch eine hierarchische Ordnung verschiedener Hochschulen bietet. Diese werden in drei Gruppen zu verschiedenen Kriterien unterteilt, die mit den Farben grün, gelb und blau (vormals rot) Spitzen-, Mittel-, und Schlussgruppe kennzeichnen. Wer will, kann sich das auch graphisch ansehen.

Dem CHE-Hochschulranking erteilte die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) in einer Stellungnahme im Juni eine Absage. In der Einschätzung wissenschaftliche Evaluation ja, CHE-Ranking nein. Des Weiteren empfahl die DGS, sich nicht weiter am CHE-Ranking zu beteiligen. Denn darin beschrieb sie die methodischen Schwächen und empirischen Lücken des CHE-Rankings. Außerdem kritisierte sie, dass die summarische Bewertungspraxis und die besonderen Publikationsformate für Fehldeutungen sorgten. Die Stellungnahme gibt es unter www.soziologie.de/che. Das Freiburger Institut für Soziologie beschloss auf seiner Institutsversammlung, sich der Stellungnahme anzuschließen und sich künftig nicht mehr am CHE-Ranking zu beteiligen.

Das Zentrum für Hochschulentwicklung (CHE) wurde 1994 gegründet und versteht sich als Reformwerkstatt für das deutsche Hochschulwesen. Die Gesellschafter des CHE sind die Bertelsmann Stiftung und die Stiftung zur Förderung der Hochschulrektorenkonferenz. Kritisiert wird, dass sich das CHE mit seiner Lobbyarbeit unter anderem für Studiengebühren und Eliteunis stark macht.

Ein weiterer Kritikpunkt ist das CHE-Hochschulranking. Seit 1998 erstellt die Einrichtung eine Ranggruppenliste der universitären Standorte verschiedener Fächer. Es soll StudienanfängerInnen Informationen bieten.

Diese findet die DGS jedoch schlecht, beispielsweise, weil sie auf ungenügenden Indikatoren für die Qualität der Forschung basieren. Dabei bilden



Seit 1994 wieder im Einsatz: El Che

die eingeworbenen Drittmittel die Forschungsleistung pro Kopf ab. Allerdings berücksichtigt das CHE auch Stellen des Hochschulpakts, die nicht für die Forschung, sondern zur Bewältigung von Lehrlasten geschaffen wurden. Die DGS bemängelt, dass dies das Ergebnis verfälsche. Außerdem sei die Befragung von HochschullehrerInnen methodisch schlicht und inhaltlich undifferenziert.

Bei der Beurteilung der Qualität der Lehre ist eine Studierendenbefragung die Grundlage für die Erhebung. Allerdings sind die Rücklaufquoten schwach (laut DGS in der Soziologie zuletzt 19,3 Prozent), die Fallzahlen gering (an jeder dritten Uni weniger als 30 Studierende des Faches) und die Selektivität der Befragung ungeklärt. Was das CHE-

Ranking hingegen nicht berücksichtigt, sind Rahmenbedingungen wie Betreuungsrelationen, Lehrveranstaltungsgrößen und die Leistungsfähigkeit von Prüfungsämtern. Außerdem gibt es keine qualitativen Datenerhebungen zu inhaltlichem Schwerpunkt und Profil sowie der systematischen Rückbindung der Lehre an der am jeweiligen Institut betriebenen Forschungspraxis. Die Datenlage ist somit laut DGS äußerst selektiv und faktisch irreführend. Diese rechtfertigt demnach nicht die hierarchische Listung der Unis, was zudem Unterschiede konstruiert. Des Weiteren kritisiert die DGS, dass die einzelnen Indikatoren im Internet nur im Kleingedruckten zu lesen sind. In der ZEIT beziehungsweise im ZEIT-Studienführer erscheinen lediglich sechs dieser 18 Indikatoren, ohne die Auswahl zu begründen.

Besonders bemängelt werden die möglichen wissenschaftspolitischen Auswirkungen. Denn eventuell motiviere die vereinfachte Darstellung Fakultäts- oder Hochschulleitungen dazu, Strukturentscheidungen auf der unzulänglichen Datenlage des CHE-Rankings zu treffen. Aufgrund dessen empfiehlt die DGS den soziologischen Instituten an deutschen Unis, sich dagegen zu wehren, indem sie nicht länger am CHE-Ranking teilnehmen. Die Institute sollen ihren Entschluss begründen und sich nicht mehr an der Datenerhebung für das nächste CHE-Ranking der Soziologie zu beteiligen. Die DGS gibt auch anderen Fächern diese Empfehlung. Es folgt ein Appell an wissenschaftspolitische Entscheidungsträger, sich nicht nach Einschätzungen aus dem CHE-Ranking über das Fach Soziologie zu richten. Um eine alternative Evaluation zu bieten, stellte die Soziologie sich für eine Pilotstudie des Wissenschaftsrates zum Rating – statt Ranking – zur Verfügung.

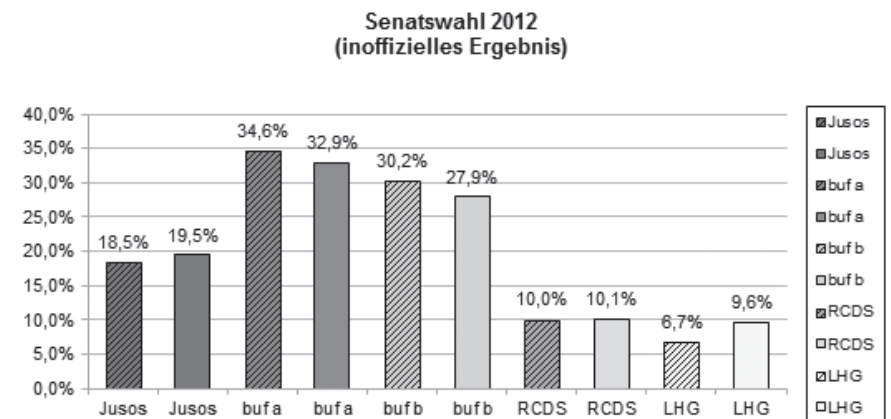
Carolin Born

Keine Experimente!

buf gewinnt die Uniwahl, Jusos und RCDS verlieren

Nach einer Woche Wahlkampf bleibt alles beim Alten. Die Uniwahl hat die Mehrheitsergebnisse im AstA nicht verändert. Die Fachschaftslisten buf a und buf b erhielten jeweils 5 Sitze im AstA, nachdem sie bei der Wahl 2010 einen Sitz hinzugewinnen konnten. Die Jusos konnten ihren Negativtrend der letzten Jahre stoppen. Nachdem sie bei der vorletzten Wahl einen AstA-Sitz verloren hatten, konnten sie bei der diesjährigen Wahl mit einem knappen Gewinn von 1% im Vergleich zum Vorjahr ihre drei AstA-Sitze verteidigen. Die LHG und der RCDS sind wie gehabt mit einem Sitz im AstA vertreten. Die Wahlbeteiligung ist im Vergleich zum Vorjahr von 16,09% auf 12,36% eingebrochen. Die Nicht-Wähler stellen mal wieder, wenn auch nicht im AstA vertreten, die größte Fraktion. Von der niedrigeren Wahlbeteiligung profitierten eigentlich nur der RCDS, mit einem Mehrgegnis von 0,1%. Er erzielte insgesamt 10% der abgegebenen Stimmen. Die LHG konnte trotz ihres Zugewinns von 2,9% keinen Nutzen daraus ziehen.

„Keine Experimente!“ könnte auch das Motto bei der Verteilung der vier studentischen Senatssitze lauten. Wie in den Vorjahren stellt buf drei von vier SenatorInnen (Hannes Hein, Florentine Schoog, Rebekka Blum). Mit Judith Hantel stellen die Jusos eine Senatorin. Interessant



Gestreifte Balken: Vorjahresergebnisse vom rechten Nachbarbalken.

dabei ist, dass sie auf der Liste eigentlich auf Platz zwei gesetzt war. Der Listenerste, Klaus-Mausi, verpasste den Einzug in den Senat um läppische fünf Stimmen. Dieses Ergebnis erinnert sehr stark an das letztjährige RCDS Debakel, als Jan Philipp Unger um nur zwei Stimmen von Listenkollegin Eva-Maria Bauer überholt wurde. Das gute Abschneiden von Judith ist aber leicht erklärbar. So war sie für eine kurze Zeit beim u-boten aktiv. Tja, falsche Partei, aber die Gesinnung ist die richtige.

Auch auf buf b gelang es dem Listenersten Roman-Tassilo-Huber nicht in den Senat einzuziehen. Er wurde von der Listen zweiten Rebekka Blum überholt. Besonders in der philosophischen und der

philologischen Fakultät konnte Rebekka sich mehr Stimmen sichern als Roman.

An der Rechtswissenschaftlichen Fakultät fahren die Jusos auch in diesem Jahr mit 36,5% ihr bestes Ergebnis ein. Dennoch mussten sie auch hier prozentual gesehen Verluste hinnehmen. Ihre meisten Stimmen erhielt die LHG aus der Rechtswissenschaftlichen sowie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. An anderen Fakultäten würde sie dagegen schon an der 5%-Hürde scheitern. In der Biologischen Fakultät erhielt die LHG nur 10 Stimmen. Weiterhin erlebte der RCDS in der biologischen Fakultät sein Waterloo. Hatten sich letztes Jahr noch 3,9% der Wähler hinreißen lassen den RCDS zu

Die Ergebnisse

	Theologie	Jura	Wirt.- u. Verh.-wiss.	Medizin	Philologie	Philosophie	Mathe/Physik	Chemie	Biologie	Forst- u. Umweltwiss.	Technik	Gesamt
Jusos	7,4%	36,5%	10,3%	22,0%	20,7%	24,9%	3,3%	5,7%	8,7%	7,0%	5,5%	19,5%
buf A	33,6%	9,1%	41,2%	30,5%	40,4%	38,3%	39,6%	33,9%	57,0%	39,2%	45,1%	32,9%
buf B	38,5%	8,8%	24,6%	34,1%	28,5%	23,8%	54,5%	47,8%	32,1%	35,2%	35,9%	27,9%
RCDS	10,9%	26,9%	9,4%	11,1%	4,2%	5,7%	0,9%	6,9%	0,0%	5,1%	1,8%	10,1%
LHG	9,5%	18,8%	14,5%	2,3%	6,2%	7,3%	1,7%	5,7%	2,2%	13,5%	11,8%	9,6%
Wahlbeteiligung	19 %	31,3 %	8 %	6,8%	9,9 %	14,6 %	19,1 %	7,1 %	10,9 %	9,7%	11%	12,36 %

wählen, erhielt dieser dieses Jahr in der 9. Fakultät keine einzige Stimme. Die Naturwissenschaftlichen Fakultäten sind traditionell buf-Hochburgen. So stimmten an der Biologischen Fakultät 89,1% für die beiden buf-Listen. Aber auch an den naturwissenschaftlichen Fakultäten musste buf leichte Verluste hinnehmen. Von den stalinistischen Traumergebnissen der vergangener Jahre kann buf nur noch träumen. Womöglich sollte im nächsten Jahr wieder einE NaturwissenschaftlerIn als Vorstand kandidieren? Schließlich werden in den naturwissenschaftlichen Fakultäten noch stärkere KandidatInnen des eigenen Fachbereichs gewählt, als dies an anderen Fakultäten der Fall ist. Von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät abgesehen konnten die beiden buf-Listen an allen großen Fakultäten die absolute Mehrheit erzielen.

Florian Unterfrauner

Der neue AstA:

Laura Mundt, Anna Tennberg, Roman-Tassilo Huber, Lennart Lein, Jonathan Sorge, Tibor Steger, Richard Rietzel, (alle buf), Claus-Georg Nolte, Jan Brauburger (Jusos), Johannes Giehl (RCDS), Hendrik Jandel(LHG)

Die studentischen Mitglieder im Senat:

Florentine Schoog, Hannes Hein, Rebekka Blum (alle buf), Judith Hantel (Jusos).

Kommentar

Wahlen ändern nichts. Zumindest könnte dies auf die diesjährige Uniwahl zutreffen. Zwar gab es minimale Veränderungen im prozentualen Stimmenanteil, auf die Mehrheiten im Asta hat sich das nicht niedergeschlagen. buf und damit der u-asta könnte die Wahl als Bestätigung ansehen, wenn nicht die niedrige Wahlbeteiligung wäre. Wenn nur gut 12% der Studierenden zur Wahlurne gehen, sollte gefragt werden, woran das liegt. Womöglich sind sie mit dem bestehenden System so zufrieden, dass sie sich den Gang zur Wahlurne sparen wollen. Wahrscheinlicher ist aber, dass es die Meisten nicht interessiert, was ihre Vertreter im Asta und Senat machen. Zwar wirken sich Veränderungen in den Studienordnungen oder die Verteilung der Studiengebühren erheblich aufs Studium aus, da die Verhandlungen aber hinter verschlossenen Türen und damit fern von den meisten Studierenden stattfinden, kommt man erst bei der Präsentation von Ergebnissen wieder mit der Hochschulpolitik in Berührung. Es bleibt zu hoffen, dass die Einführung der Verfassten Studierendenschaft (VS) mit einem politischen Mandat etwas an der jetzigen Situation ändert. Denn das bestehende u-Modell ist ein Provisorium. Kommt die VS, ist der u-asta Geschichte. Eine VS ist mit deutlich mehr Kompetenzen ausgestattet, als die Hilfskonstruktion u-asta besitzt. So sind alle Studierende mit ihrer Einschreibung Zwangsmitglieder der VS. Diese darf selber festlegen, wie hoch der Beitragssatz sein soll, den alle Studierenden bei ihrer Rückmeldung an die Studierendenvertretung zu zahlen haben. Spätestens hier, wenn es um das eigene Geld geht, werden sich einige Überlegen, ob sie der Wahl fernbleiben sollen. Denn mit dem Gang zur Urne können sie wählen, ob sie eine Studierendenvertretung haben möchten, die ein breites Serviceangebot zur Verfügung stellt, oder ob sie niedrige Beiträge bevorzugen. Der u-asta mag dann der Vergangenheit angehören, was aber nicht bedeutet muss, dass die Fachschaften den politischen Hochschulgruppen das Feld räumen werden. Denn im jetzigen u-Modell stehen alle Entscheidungen – auch Finanzen – unter dem Fachschaftsvorbehalt. Dies verhindert, dass sich politische Gruppen, wie es an anderen Unis gang und gäbe ist, sich für ein Jahr in den Asta wählen lassen, dessen Budget verkonsumieren, um nach der nächsten Wahl ohne Konsequenzen abtreten zu können. Die Fachschaften sollten auch in einer VS die Arbeit von Vorstand und Referaten kontrollieren. Aber das bleibt dann den Wählern überlassen.

Uwe Ehrhardt

Die studentischen Mitglieder der Fakultätsräte

Theologie	Jura	Wirt.- u. Verh.wiss.	Medizin	Philologische Fakultät	Philosophische Fakultät	Mathe/Physik	Chemie	Biologie	Forst- u. Umweltwiss.	Technische Fakultät
Dennis Brenner	Franziska Grethe	Luisa Appelles	Julius Gräsel	Kathrin Ulrich	Jana Ciernoch	Laura Mundt	Jana Brosowsky	Sonja Thielen	Hannah Weber	Richard Rietzel
Eva-Maria Oberbusch	Ivan Labusga	Juliane Kant	Jonathan Sorge	Caroline Osthoff	Christoph Panzer	Hannah Lea Rößler	Claudia Michaelis	Michael Agne	Sven Decker	Daniel Leinfelder
Marius Veith	Cornelia Koszinski	Iris Backfisch	Rebecca Lehmann	Martin Haas	Julian Schreck	Benjamin Häuberlein	Johanna Schlögl	Marlene Elsässer	Helge Piepenburg	William Glover
Barbara Bürvenich	Jakob Bach	Dominik Burger	Matthias Alexa	Rose Simon	Roul Scherr	Moritz Hoffmann	Karin Walter	Ann-Christine Dömeland	Florian Schnabel	Malte Ahl
Jonas Kämmerling	Hannah Durhack	Stephan Olk	Martina Schäfer	Maximilian Bach	Axel Waldbach	Lars Ewenz	Mathis Oestreich	Alexander Gissibl	Julian Haas	Patricia Quellmalz
Franziska Heet			Aphrodite Adamidou				Dimitar Yonchev		Kerstin Büche	Andreas Steffen

Daumen hoch bei Facebook

Die Friede-Freude-Eierkuchen-Welt der Inszenierung

Es ist ein Freitag Nachmittag Anfang März. Ich sitze mit einer Freundin bei Kaffee und Kuchen in meiner Küche und denke an die nächsten Beiträge für den u-boten im kommenden Sommersemester. „Ich glaube, ich will mal einen Artikel über Facebook schreiben.“ „Was? Worüber? Dass du es nicht benutzen solltest?“ Ich lächle. In Zeiten von ACTA und Timelines, auf denen man im Nachhinein Informationen bis zum Zeitpunkt seiner Geburt uploaden kann, wäre dieses Thema vielleicht angebrachter. Ich sollte mir vermutlich mehr Gedanken darüber machen, was ich bei Facebook poste und wer das alles sehen kann. Doch das ist es nicht, was mich gerade beschäftigt. Ich bin hinter etwas ganz anderem her: „Likes“. Die kleine Daumenhoch-Funktion über dem Kommentarfeld. In der deutschen Version „gefällt mir“, in der Englischen „like“.

Erst kürzlich habe ich einen Artikel in der Onlineausgabe der dänischen Zeitung „Politikken“ darüber gelesen, dass auch nach acht Jahren Facebook der „dislike“-Button noch immer fehlt. Die Autorin kam zu dem Schluss, dass es diesen nicht gibt, weil ihn eigentlich gar keiner haben will, weil fast niemand negative Statusmeldungen postet. Facebook sei ein Ort der positiven Selbstdarstellung, eine Friede-Freude-Eierkuchen-Welt der Selbstinszenierung.

Das bringt mich zum nachdenken. Es gibt da doch diese „dislike“-Seite, die man in den Posts verlinken kann. Ich suche danach und finde sie. Mann kann sie nur verlinken und damit sein Missfallen damit zum Ausdruck bringen, wenn man vorher auf eben dieser Seite den „like“-Button angeklickt hat. Und wenn ich es mir so recht überlege, verwenden nur zwei meiner Facebook-Freunde diese Möglichkeit ihr Missfallen zu bekunden.

Doch so recht glauben will ich es noch immer nicht. Gut, es gibt kein „Dislike“

das man einfach so anklicken kann, aber warum sollte mich das jetzt daran hindern der Welt mitzuteilen, dass der Tag einfach nur zum in die Tonne treten war? Vielleicht bekomme ich ja am Ende ein paar aufmunternde Kommentare und solidarische „Likes“. Nicht nur mein Tag war äußerst bescheiden, auch der von X und Y war ebenso zum aus dem Kalender streichen.



Ich beschließe den Selbstversuch zu machen. Und ich habe allen Grund dazu! Abends um elf erscheint nach einer anstrengenden Prüfungsphase auf meiner neuen Timeline die Statusmeldung „Scheiß Tag! Schlechtes Wetter, schlechte Schuhe, schlechte Prüfung, schlechtes Fußballspiel... That's it!“. Was bekomme ich für mein ehrliches Geständnis des negativen Tagesfazits? Drei Likes plus ein sarkastisches „HAHA“ im Kommentarfeld. Auf der Timeline einer Freundin sieht das Ganze zwei Tage später schon anders aus: 32 Likes und sage und schreibe 25 Kommentare, durch die Bank weg positive.

Ich beginne mich zu fragen, was hat sie, was ich nicht habe? Obwohl, die Antwort darauf ist simpel: Ein Foto im sommerliche Outfit, die brandneue Sonnenbrille auf der Nase, passend dazu der Text „Summer can come!! :)“. Bei noch immer winterlichen Außentemperaturen und

Dauerregen, kann man, so scheint es, gar nicht anders als sich dieser Aussage ohne Zögern anzuschließen. Mein Name erscheint neben 31 anderen.

Aber warum klicke ich hier schmunzelnd „like“, während ich den Status einer anderen Freundin einfach überlese. Oder besser warum bin ich von der dritten Statusmeldung in sechs Wochen mit dem

Inhalt „Krankschreibung“ fast schon genervt? Ich erzähle den Leuten überwiegend positives auf Facebook, also sollen die das bitteschön genauso machen? Leide ich etwa unter, wie es die Zeitschrift „Neon“ erst kürzlich nannte, „Proud-sourcing“? Bin ich, sind wir alle besessen von der Aufbesserung des Selbstwertgefühls durch soziale Netzwerke?

Ich weigere mich das zu glauben! Aber so wirklich finde ich keine Gegenargumente, geschweige denn Beispiele. Reicht es aus zu sagen, dass ich weiß, dass Facebook eine Scheininszenierung im WWW

ist? Das ich weiß, dass jeder sich von seiner besten Seite zu präsentieren versucht und ich das ganze Spiel einfach nur mitspiele? Gibt es da vielleicht sogar so etwas wie eine Spielregel, die besagt, dass man ganz einfach nichts Negatives zu sagen hat im Statusfeld?

Und verwenden wir Facebook nicht etwa alle, mal von der recht praktischen Nachrichtenfunktion abgesehen, dazu der Welt und alle die uns nur halbwegs kennen ein spannendes, individuell einzigartiges Bild von uns selbst zu zeigen. Und wenn man dann so toll und einzigartig ist, will man da etwa mit Alltagsproblemen gelangweilt werden? Ganz ehrlich, ich weiß es nicht. Mir fallen gerade nur etliche mögliche Statusmeldungen für Facebook ein. Verdammt, sie sind schon wieder positiv!

Rebekka Bohrer

Fünf Sterne Landung *****

Über die ständige Gefahr beim täglichen Mensagang

Kennt ihr dieses Schamgefühl, wenn euch in aller Öffentlichkeit etwas total Peinliches passiert? Wenn alle Blicke auf euch ruhen und keiner etwas unternimmt, um euch irgendwie zu helfen? So oder ähnlich muss es für die unzähligen Personen sein, die jeden Tag auf der Treppe zwischen Mensagarten und Pavillon stolpern. Dabei liegen nicht nur sie auf dem Boden, sondern auch Essensreste und der Teller, der in abertausende Scherben zerbrochen ist. Man könnte fast schon Wetten darüber abschließen, wann der nächste zum Sturzflug ansetzt, denn auf die Treppen als Stolperfalle ist Verlass. Aber abgesehen von der Mensagartenwettmafia, nützt die Treppe eigentlich niemanden. Denn Studis, die reihenweise auf die Nase fallen, haben ähnlich wenig davon wie die Mensa, die die Essensreste und die zerbrochenen Teller einsammeln muss. Für das Studentenwerk ist die Treppe im Mensagarten ein alter Bekannter. Man ist sich des Problems bewusst und kennt auch ihre Ursache. Laut eigenen Angaben liegt das Problem an den Stufen der Treppe, die aus Naturstein bestehen und unterschiedlich hoch sind. Dazu kommt, dass den Studis die Sicht durch das Tablett eingeschränkt wird, wodurch die Stolpergefahr akut steigt. Man kann sich jetzt natürlich fragen, warum dieses Problem nicht angegangen wird, wenn man erstens

weiß, dass es existiert, und zweitens auch, was die Ursachen dafür sind. Dem Studentenwerk zufolge sei die Mensa Rempartstraße denkmalgeschützt, und somit ein Umbau der Treppe sehr schwer. Diese Information wurde uns auch vom Unibauamt bestätigt. Dabei wurde uns außerdem die Begründung mitgeschickt, warum das Mensagebäude unter Denkmalschutz gestellt wurde. Im original Wortlaut heißt es dabei: „Wegen der gestalterischen Qualität des Baus, der voll auf der Höhe der Architekturentwicklung seiner Entstehungszeit ist, besteht an seiner Erhaltung aus künstlerischen Gründen ein öffentliches Interesse.“

Es wird demnach schwierig, die Treppe umzugestalten. Also muss eine Lösung auf anderem Wege her. Wir empfehlen durchsichtige Tablett, die stets ausreichend Durchsicht bieten. Oder ein Mensalotsendienst wäre auch nicht schlecht, so könnten Studis sicher die Treppe rauf und runtergelotst werden. Wenn wir schon dabei sind, könnte man das Essen auch gleich an den Tisch serviert bekommen. Aber halt, das kostet vermutlich viel zu viel Geld. Am billigsten wäre es dann wohl doch, wenn man beim Benutzen der Treppe einfach besser aufpassen würde.



Man weiß um das Problem...

Momentan gibt es noch keine Möglichkeit die Bruchlandungen zu bewerten. Was aber bewertet werden kann, ist das Essen. Seit einigen Monaten können Studierende das Essen in der Mensa bewerten. Dabei können sie bis zu fünf Sterne vergeben. Ein Stern steht dabei für ein miserables Essen, während man fünf Sterne vergibt, wenn einem das Essen außerordentlich gut geschmeckt hat. Wir haben uns gefragt was eigentlich mit den Ergebnissen passiert. Werden beliebte Essen öfter angeboten, oder werden die Daten nur zur Überprüfung der Akzeptanz des Essens herangezogen? Laut Aussage des Studentenwerkes dienen die Ergebnisse als Grundlage für

die wöchentlich stattfindenden Speiseplanbesprechungen. Sie sollen primär darüber Auskunft geben, ob ein Gericht gut oder schlecht angenommen wird. Leider erfuhren wir nicht, ob Essen, die gut bewertet wurden, auch öfter angeboten werden. Uns wurde aber mitgeteilt, dass die beliebtesten Speisen in der „Lieblingessen-Wochen“ noch einmal angeboten werden. Oft stehen Studierende bei der Bewertung vor einem Dilemma. Da war das Gericht eigentlich ganz gut, aber leider etwas versalzen. Wie soll man das bewerten? In dieser Hinsicht plant das Studentenwerk keine Veränderung. Das aktuelle System soll beibehalten werden, eine Verfeinerung des Bewertungsmodus ist ausgeschlossen. Laut eigener Aussage sollen weniger genaue Angaben abgegeben werden, sondern eher aus dem Bauch heraus entschieden werden. Die Chefköche lassen sich also nicht in ihr Handwerk reinpfuschen. Wer sich aber dennoch über die zu gesalzene Suppe beschweren will, kann dies über die Homepage des Studentenwerkes.

Doch wie wird das Angebot eigentlich angenommen? Pro Tag geben in der Mensa Rempartstraße zwischen 400 und 800 Studierende ihre Bewertung ab. In der Mensa Institutsviertel sind es rund die Hälfte. Das ist nicht wenig, wenn man bedenkt, dass pro Tag in der Mensa Rempartstraße ungefähr 4000 Personen speisen und in der Mensa Institutsviertel ca. 3000. Im Institutsviertel sollen zudem weitere Bewertungsterminal aufgestellt werden.

Was aber schlussendlich als bitteres Fazit festzuhalten ist: Freiburger Studierende beteiligen sich eher bei der Bewertung ihres Essens, als bei der Uniwahl. Vielleicht sollte der neue u-asta Vorstand diese Zeichen lesen und sich mehr mit der Mensa beschäftigen, als mit dem Rektorat.

Florian Unterfrauner

Diesmal haben wir für euch ein kleines Heiligenrätsel vorbereitet. Wer sind die Abgebildeten und was ist ihr Schutzbereich?



Schickt eure Lösungen bitte bis zum 19. Juli an stud.live@u-asta.de

Zu gewinnen gibt es natürlich etwas Heiliges! Viel Spaß beim Rätseln wünscht die u-boten-Reaktion.

Must-go's!

13.7.-21.7., 21h 9. Freiburger Filmfest, Mensagarten

Di, 17.7. 20h, der aka-Filmclub präsentiert: Mary and Max, HS 2006

Mi, 18.7., 20h, Aka-Flimclub: Asphalt-Blüten

Do, 19.7., 20h, Die Linke und das Wirtschaftsstrafrecht, Alte Uni HS 2

Do, 19.7., 20:30h, unterwegs: Laos/Vietnam/Kambodscha, MensaBar

Sa, 21.07., 22h, Gender goes queer, MensaBar

Mi, 25.7., 20:30h, Slam Supreme Spezial, Mensagarten

Do, 25.7., ab 17h, Fest der Kulturen 2012, Mensagarten

Fr 27.7., 20h, Lied.Gut Spezial, Mensagarten

Sa, 28.7. Semesterferienbeginn

Impressum

u-Bote #833, 12.7.2012 (38. Jahrgang),
16 Seiten, Auflage: 1000 Stück.

Druck: Druckwerkstatt im Grün

Redaktion und Layout: Florian Unterfrauner
(V.i.S.d.P.) Uwe Ehrhardt (stud.live), Hengame
Yaghoobifarah, Marieke Reiffs, Rebekka Boh-
rer, Carolin Born, Johannes Waldschütz, Da-
niela E. Tilg, Rose Simon, Katharina Epstein.
Bild S. 16: Robin Gommel

V.i.S.d.P. für we are u: Lennart Lein, c/o AStA
Uni Freiburg.

Kontakt: u-Bote, c/o AStA, Belfortstr. 24,
79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax
(0761) 203-2034; presse@u-asta.de

Der u-Bote ist das offizielle Organ des
unabhängigen allgemeinen Studieren-
denausschusses (u-asta) der Uni Freiburg.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/
des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich
bei allen Manuskripten das Kürzen und den
Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

AStA (Studierendenhaus) Belfortstr.24 **mehr Infos: www.u-asta.de**

u-asta-Service (Telefon 203-2032, Fax -2034) – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de

Wochentäglich 11-14 Uhr

Vincent Heckmann, Rebekka Blum ,Anne Schade

Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B.
ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)

BAföG-Beratung: bafoeg-beratung@u-asta.de

nach Vereinbarung

Maria Seitz

AStA-Rechtsberatung:

Mi, 14-16 Uhr

Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

Psychologische Beratung: psychologische-beratung@u-asta.de

nach Vereinbarung

Maria Richter

Konferenzen (Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!) – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de

Do, 13 Uhr

FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Vorstand: Lennart Lein, Laura Maylein, Till Oßwald – vorstand@u-asta.de

Referate (JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!) – www.u-asta.de/engagement/referate

Antifa-Referat: antifa@u-asta.de

nach Vereinbarung

EDV- Referat: Jannis Seyfried – edv@u-asta.de

nach Vereinbarung

Finanz-Referat: Thomas Seyfried– finanzen@u-asta.de

nach Vereinbarung

FSK-Referat: Niklas Liedke – fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Gender-Referat: Rebekka Blum– gender@u-asta.de

Fr, 14 Uhr

Hochschulpolitik: Anna Tenberg – hochschulpolitik@u-asta.de

Mi, 18 Uhr

Kultur-Referat: Maggie Jagglo. – kultur@u-asta.uni-freiburg.de

Fr, 16 Uhr

Lehramt-Referat: Muriel Frenznick – lehramt@u-asta.de

Mo, 12Uhr

Presse-Referat (u-Bote): Florian Unterfrauner – presse@u-asta.de

Do, 12 Uhr

PR-Referat: Gregor Hofmann– pr@u-asta.de

nach Vereinbarung

Schwulesbi-Referat: Wolfgang Wagner. – schwulesbi@u-asta.de

Mo, 20 Uhr, Rosa Hilfe

Umweltreferat: Florian Jesse – florianjesse@gmx.de

Nach Vereinbarung

Sozialreferat: Hannes Hein

Nach Vereinbarung

Studieren ohne Hürden: Michaela Kusal, Andreas Hanka – soh@u-asta.de

jeden 1. und 3. Do, 17 Uhr

Uni Freiburg auf Ramschniveau

Landesregierung bereitet Rettungsschirm für angeschlagene Hochschulen vor

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat der Universität Freiburg den Titel der Exzellenzuniversität entzogen. Nach der Herabstufung Freiburgs auf das Ramschniveau BB+ benötigt die Albert-Ludwigs-Universität dringend finanzielle Hilfen. Eine Entscheidung über die Milliardenhilfen für die finanziell angeschlagene Universität könne nur noch eine Frage von Tagen sein. Zusätzliche Besorgnis löste die Nachricht aus, dass mit dem Karlsruhe Institute of Technology (KIT) eine zweite Baden-Württembergische Hochschule in finanzieller Schieflage geraten sei. Insidern zufolge habe sich das KIT mit der Übernahme der Marke „Hello Kitty“ ins eigene Portfolio finanziell übernommen.

Die Landesregierung will in der kommenden Woche über das weitere Vorgehen in der Uni-Krise beraten. Hierzu sind Vertreter der Landesbank Baden-Württemberg, der Sparkasse Breisgau-Hochschwarzwald, sowie der „Breisgau-Berlusconi“ Gundolf Fleischer zu Gesprächen mit Ministerpräsident Kretschmann in Stuttgart eingeladen.



To big to fail?

Die DFG begründete die Herabstufung der Universität Freiburg damit, dass die Hochschule nach Auslaufen der Exzellenzmittel auf zahllosen Schrottpapieren des Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) sitze. In den letzten Jahren sei das FRIAS zudem finanzielle Verpflichtungen eingegangen, die ein Vielfaches des Universitätshaushaltes entsprechen. Aus einem Rechenschaftsbericht, der dem u-boten vorliegt, geht hervor, dass das FRIAS allein im letzten Quartal mit spekulativen Wohnungskäufen im Herderner Villenviertel einen Verlust im dreistelligen Millionenbereich eingefahren hatte. Zudem wurde im FRIAS unter der Leitung eines ehemaligen Ministerpräsidenten ein Büro zum Managen von Schmiergeldern eingerichtet, welches gefälschte Forschungsgutachten in Auftrag gegeben habe.

Angesichts der horrenden Verluste des FRIAS sieht sich die Universitätsleitung genötigt, ein umfassendes Rettungspaket für das Pleiteinstitut zu schnüren. Mittel, die bisher den Fakultäten zur Verfügung standen, sollen zur Sanierung des FRIAS-Haushaltes verwendet werden. Unter dem finanziellen Rettungsschirm der Universität ist somit das Überleben des FRIAS gesichert. Zugleich wurden Befürchtungen geschürt, dass nach der Privatuni Bruchsal eine weitere Hochschule die Stabilität des gesamten Hochschulraums Baden-Württemberg

ins Wanken bringen könnte. Der universitäre Pressesprecher E.R. Presser warnte jedoch davor, die Herabstufung der Kreditwürdigkeit des FRIAS überzubewerten. Auf die Uni wirkte sich das Ringen um die FRIAS-Hilfen bisher nicht so negativ aus wie befürchtet. Es sei schließlich generell mal an der Zeit gewesen, den vollkommen aufgeblähten und überbezahlten Mittelbau der Institute zu verschlanken. „Freiburg ist weiterhin exzellent“ heißt es.

In der Landesregierung fürchtet man nun, dass diese Sparanstrengungen nicht ausreichen, um die Universität vor dem Strudel des finanziellen Abgrunds zu bewahren. Momentan sei man in Kontakt mit Vertretern der Beijing University, die Interesse bekundet habe, die Schulden der Albert-Ludwigs-Universität zu übernehmen. Im Gegenzug solle unsere Alma Mater zu einer Filiale der Pekinger Hochschule umgewandelt werden. Die Albert-Ludwigs-Universität könne als „Schaufenster des Ostens“ dienen, mit dem der dekadente Westen endlich von der Überlegenheit des autoritären Herrschaftssystems überzeugt werden kann.

Gegen diese Lösung zeichnet sich aber auch Widerstand ab. Der u-asta-Vorstand erwartet in den nächsten Tagen eine Ladung mehrerer Schiffscontainer aus Pakistan. Auf kritisches Nachfragen unserer Redaktion, wurde uns mit Nachdruck versichert, dass sich in den Containern lediglich harmlose Affenkostüme aus Altbeständen der Mudschahedin im Wert von etwa 30 Millionen Euro befänden. Eingefädelt wurde der Deal vom russischen Oligarchen Pischko Derbiermanow, seinerseits stolzer Besitzer mehrerer Stripclubs, Tankstellen und des SC Freiburg. Im Gegenzug hat ihm der u-asta die Zwangsabgaben der neuen Verfassten Studierendenschaft für die nächsten zwanzig Jahre zugesichert. Die Verfasste Studierendenschaft kommt, der Kampf geht weiter.